

Herrmann Bahr (Einz.).

## Die Revolution Bonn in Wien.

Acht Tage war Wien in hellem Aufruhr. Man hörte überall nur Zwist und Hader. Einer bestritt den Andern, jeder wußte und wollte was Besonderes und am Ende kannte sich überhaupt gar Keiner mehr aus.

Herr Ferdinand Bonn, vom Münchener Hoftheater, kann stolz sein. Er hat eine volle Woche jedes andere Gespräch aus dem Scheidl und Griensteidl verdrängt; alle Pagate verstummt. Wien war wieder einmal Theaterstadt; jedes andere Interesse wich. Künstler, Kritiker und Laien waren gleich gereizt, verwirrt und hilflos; und in der weißen, goldverbrämten Pracht des neuen Hauses schwoll mit Lärm ein furchtelndes Gebränge: die einen verkündeten entrüstet, wenn solche Schmach geduldet würde, das Ende aller Kunst; die anderen begeisterten sich mit Jubel, daß nun erst die wahre Kunst angebrochen und eine neue, ungeahnte Schönheit erworben sei. Es ist aber nicht so arg, wie es die leicht erhitzten Wiener meinen, die immer gleich Alles vergrößern müssen.

Herr Bonn ist kein außerordentlicher Künstler. Zu den Großen, welche den letzten Grund des Gemüthes rühren und die geheimste Verschwiegenheit der Seele treffen, gehört er nicht. Ihm fehlt der göttliche und starke Zauber einer besonderen, selbstwilligen, an Leidenschaft und Kraft überlegenen Natur. Zu den Fürsten der Kunst wird er niemals wachsen; Baumeister Krastel und Thimig können ganz ruhig sein. Er ist ein braves Talent zweiter Classe. Er hat einen zuverlässigen, rechtschaffenen und geraden Verstand; er hat einen geschmeidigen, geschulten, jedem Wink gehorsamen Leib; er hat eine bewegliche, rasche, jedem Instincte nachgiebige Miene. Seine Rede ist natürlich und schlicht; seine Mittel versagen niemals. Er packt jedes mit herbem Muth an; Zaubern, Klügeln, Künsteln kennt er nicht. Er hat, was die große Kunst an Werkzeugen und Instrumenten braucht; nur ihr heiliges und unsägliches Gefühl hat er nicht. Neues und Besonderes wird er niemals verrichten: aber er wird immer ein tüchtiger, verwendbarer und zuverlässiger Hintermann sein.

Aber er hat zwei Verdienste an sich. Die erklären diesen unerhörten, beispiellosen Erfolg. Erstens, daß er etwas gelernt hat, und zweitens, daß die jungen Leute an der Burg nichts gelernt haben.

Er hat etwas gelernt. Er hält die Augen auf und lauscht auf die Zeichen der Zeit. Er merkt, daß es mit dem alten Style aus ist und daß die in den Theaterschulen überlieferte Lehre dem geänderten Geschmack nicht mehr genügt. Er hört die laute Begierde, überall, welche von den alten Schablonen nichts mehr wissen will. Er sucht darum die neuen Muster, um ihr Beispiel zu verfolgen: er behandelt den Vers wie Josef Kainz; er behandelt die Geberde wie Emanuel Meicher. Das ist Alles.

Die jungen Leute an der Burg haben es natürlich nicht — nöthig, sich um derlei Dinge zu kümmern. Sie haben wichtigere Geschäfte. Sie schauen mit Bewunderung zu Hartmann und Sonnenthal empor und sehen, daß es große Künstler mit abschulischen Unarten sind. Es ist also gar nicht so schwer, ihnen zu gleichen: sie brauchen bloß mit Fleiß und Eifer jene Unarten zu äffen, um ebensolche Künstler zu werden. Das thun sie denn auch redlich. Keiner hat einen eigenen Ton, Keiner folgt einem besonderen Drange, Keiner schafft aus seinem Gefühle; sondern sie gucken bloß mit Andacht, wie sich die Großen räuspern und spucken. Das äffen sie begierig, bis sie es richtig ebenso können, genau ebenso. Keiner hat von den alten innerlich gelernt, sondern sie cariciren bloß ihre äußeren Marotten und Mätzchen. Und der dumme Pöbel fällt wirklich darauf herein, mit behaglichem Schmunzeln: Gott, der reine Sonnenthal, der ganze Hartmann!

Daneben mußte Herr Bonn freilich was ganz Außerordentliches scheinen. Er spielte den Hamlet und man hörte nirgends Sonnenthal heraus. Er spielte den Franz Moor und man hörte nirgends Lewinski. Er spielte den Leon und man hörte nirgends Hartmann. Das war, wahrhaftig, das war am Burgtheater noch nicht da. Das verblüffte die Wiener. Das konnten sie erst gar nicht begreifen. Daß man auch anders spielen könnte als Sonnenthal, Lewinski und Hartmann, daran hatten sie gar niemals gedacht. Sie waren von den Jungen nur immer schlechte, bessere oder gute Copien gewohnt — aber da kam auf einmal ein Original oder dessen Vorbilder sie wenigstens nicht kannten. Und dennoch, merkwürdig: es gefiel ihnen dennoch sehr wohl; und ganz leise bekannten sie es sogar: es gefiel ihnen eigentlich viel besser.

So ist zum dritten Male die Probe gelungen, daß die Wiener reif sind für die Moderne. Es ist, was schon der Sieg der „Ghre“ und das ungestüme Feldgeschrei um Jbsen bewiesen, zum

dritten Male bekräftigt, daß auch die Wiener das Alte genug haben und nach einer neuen Formel begehren. Ihren feinen, verwöhnten und empfindlichen Geschmack mag an den ersten Versuchen, die oft roh, linksch und lange nicht fertig sind, immerhin noch Vieles verdrießen; aber aus der Schablone wollen sie weg und das Töbte wolle sie begraben.

So sind die Wiener — das heißt — wohlverstanden: so sind die Laien in Wien. Mit den Künstlern und mit der Kritik ist es heikel und seltsam — gerade das Umgekehrte von Berlin. In Berlin sind an der Moderne zunächst die Künstler und die Kritik — sie haben den neuesten Sinn, sie dürfen's nur nicht immer auch sagen; dann ist, von den Künstlern vorwärts gedrängt, von den Laien zurückgehalten, ängstlich zwischen den beiden hin und her, die Presse, wohin schon höchstens eine filtrirte und verdünnte Moderne tröpfelt; und endlich ist da der große Haufe der widerspenstigen und verbohnten Laien, die von der alten Schablone durchaus nicht lassen wollen und mit Händen und Füßen wehrhaft gegen jedes Neue strampeln. In Wien ist gerade das Gegentheil. Die Laien sind bereit, die Presse wehrt sich aus allen Kräften, aber der eigen thliche Feind sind die Künstler und Kritiker.

Und das ist der andere, hoffentlich fruchtbare und wirksame Erfolg aus diesem Gastspiele des Ferdinand Bonn: einmal mehr bewiesen zu haben, daß in Wien die Künstler und die Kritik hinter dem allgemeinen Geschmacks zurück sind. Vielleicht überlegen sie sich das einmal, die Laien sowohl wie die anderen. Es könnte beiden gute Wirkungen bringen.



### Druckfehler-Berichtigung.

- In Heft V, VI sind einige Fehler stehen geblieben, die wir hiemit zu verbessern bitten:
- S. 20b, Zle. 13 v. o. statt: Erinnerungskünstler muß es heißen: Einungskünstler
  - " " 15 v. o. " In dem " " " Ihn, den
  - " " 20 v. o. " Starrheit hatten " " " Starrheit verloren hatten
  - S. 223, im Titel statt: Van Gyl muß es zweimal heißen: Hieronymus Aelen
  - " " " Wilhelm Schindler muß es heißen: Emil Schindler
  - S. 229, Zle. 17 v. u. statt: in englischer Sprache " " " in englischer und französischer Sprache.
  - S. 242, Sp. 1, Zle. 21 v. u. statt: Berrücktheit " " " Verzückttheit.



Die „M

für novellistisch

Es werde

Die preis  
öffentlich. In  
dem üblichen  
Das P

in liebenswür

Die Beding

- 1. D
- "
- 2. D
- st
- 3. D
- fe
- 4. D
- de
- W
- de
- 2
- 1